

und durch eine Reihe linguistischer Arbeiten bekannt gewordenen Marburger Slawisten Helmut Wilhelm Schaller füllt hier eine Lücke aus.

Sch. vknüpft in seiner Darstellung eine durch Auswertung schwer zugänglicher Quellen (Akten, Korrespondenzen) gewonnene Gestaltung seines Stoffs mit einer repräsentativen Auswahl einschlägiger Texte (Habilitationsvorträge etc.). Auf diese Weise gewinnt die Darstellung an Lebendigkeit und Anschaulichkeit. Die Akzente setzte Sch. bei zwei Phasen: den Anfängen einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Slawistik durch Gelehrte anderer Disziplinen sowie der Errichtung eines slawistischen Lehrstuhls an der Ludwig-Maximilians-Universität in München im Jahre 1911 und der Tätigkeit von Erich Bernecker, Alfons Marguliés und Gerhard Gesemann in den ersten beiden Jahrzehnten der Münchener Slawistik.

Über die Münchener Zeit nach 1911 ist unter Slawisten einiges bekannt; die Entwicklungen im 19. Jh. liegen dagegen weitgehend im dunkeln. Es ist Sch.s Verdienst, unter Zuhilfenahme von Archivmaterialien diese Vorgeschichte der Münchener Slawistik aufgehellert zu haben. Anhand von Sch.s Dokumentation kann der Leser sich selbst von dem bohemistischen Wissen Andreas Schmellers, des bedeutenden Germanisten und Schöpfers des bayerischen Wörterbuchs, überzeugen. Fast wäre es damals zur Errichtung eines Lehrstuhls für Slawistik in München gekommen, wenn Schmeller, aus wohl falscher Bescheidenheit, die Übernahme des Amtes nicht zurückgewiesen hätte. Eine spätere Chance für die Errichtung eines slawistischen Lehrstuhls scheiterte nicht an einer Person, sondern an der Bereitschaft von ministerieller Seite, letztlich an einem Finanzexperten. Es war dies in den Jahren 1901—1906, als der profilierte Byzantinist Karl Krumbacher sich zum Fürsprecher für einen slawistischen Lehrstuhl machte. Immerhin haben Schmeller und Krumbacher durch die Abhaltung von Russischkursen den Boden für spätere Entwicklungen bereitet.

Es war wohl Sch.s Absicht, die Zeit nach 1945 bewußt knapp darzustellen, wenn man auch sagen kann, daß mit der Emeritierung der beiden Münchener Slawisten der unmittelbaren Münchener Nachkriegszeit Erwin Koschmieder und Alois Schmaus eine zweifellos bedeutende Periode zu Ende ging, in der die Slawistik qualitativ und quantitativ einen neuen Aufschwung nahm (auch Sch. und andere namhafte Slawisten kamen aus der Münchener Schule). Im weiteren Sinne wäre hier auch noch der Name Fedor Stepun zu erwähnen, der zwar nicht Slawistik lehrte, jedoch von Slawisten vielbeachtete Vorlesungen über russische Geistesgeschichte hielt.

Nach der Lektüre der bibliographisch und ikonographisch gut dokumentierten Studie wird niemand an dem hervorragenden Beitrag Bayerns an der deutschen Slawistik zweifeln. Die Arbeit ist jedoch auch wegen mancher interdisziplinärer Bezüge (z. B. der Gesemann-Text) für Nicht-Slawisten reizvoll.

Kirchhain

Horst v. Chmielewski

Paul Kühnel: Die slavischen Orts- und Flurnamen im Lüneburgischen. Mit einem Vorwort und einem Verzeichnis der slavischen Wortstämme hrsg. von Ernst Eichler. (Slavistische Forschungen, Bd. 34.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1982. XII, 525 S.

Paul Kühnel: Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz. Hrsg. und mit einer Einleitung und Bibliographie versehen von Ernst Eichler. (Slavistische Forschungen, Bd. 36.) Böhlau Verlag, Köln, Wien 1982. XVIII, 529 S.

Ein Blick in die Geschichte der Namenforschung zeigt, daß ein bedeutender Anteil an der Entwicklung dieser Wissenschaft Gelehrten zuzuschreiben ist, die sich ihr außerhalb der akademischen, an Universitäten und deren Instituten betriebenen Forschung zuwandten. Es waren zumeist Gymnasiallehrer, Philologen, die auf Grund ihres Studiums in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. über eine solide sprachwissenschaftliche Ausbildung verfügten, die ihnen ein selbständiges Weiterarbeiten ermöglichte. Zu ihrer Motivation wird das allgemeine Interesse, das die Onomastik als damals recht junger Zweig der Philologie fand, beigetragen haben; auch die anregende Verbindung von praktiver Feldforschung und historischer und linguistischer Beweisführung, zudem abseits der täglichen Arbeit in der Schulstube, mag Veranlassung zu derartigen Studien gewesen sein.

Auf dem Gebiet der deutsch-slawischen Namenforschung ist neben Paul Bronisch, Gustav Hey, Ernst Mücke und Paul Rost besonders der aus Schlesien gebürtige Paul Kühnel (1848—1924) zu nennen, dem wir sehr bedeutsame Beiträge zur Erforschung des slavischen Namengutes auf deutschem Boden verdanken. In der Reihe der von R. Olesch betreuten „Slavistischen Forschungen“ sind — in Zusammenarbeit mit dem Zentralantiquariat der DDR und herausgegeben von E. Eichler (Leipzig) — die beiden wichtigsten Veröffentlichung Kühnels, die seit langem vergriffen waren, als Neudrucke erschienen.

Die Untersuchung „Die slavischen Orts- und Flurnamen im Lüneburgischen“ erschien 1901—03 in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen; dem Reprint liegt der Sonderdruck von 1903 mit fortlaufender Seitenzählung zugrunde. Wie der Titel bereits andeutet, greift K. mit seinem Untersuchungsgebiet über das Lüneburger Wendland, den heutigen Kreis Lüchow-Dannenberg, weit hinaus. Er bezieht nicht nur das bis 1945 hannoversche Amt Neuhaus (heute Mecklenburg, Bez. Schwerin) mit ein, sondern ebenso die Ämter Bleckede, Lüneburg, Medingen, Bodenteich und Oldenstadt (heute Kr. Uelzen), Isenhagen und Knesebeck; mit den Ämtern Fallersleben, Gifhorn und Meinersen wird auch der Raum südlich der Aller einbezogen. Damit deckt die Arbeit alle Gebiete nachweisbarer oder möglicher slawischer Siedlung in Niedersachsen ab.

Der bleibende Wert des Buches liegt in seiner umfangreichen Materialsammlung, die im Anschluß an jeden Ortsnamen (ON) auch die Flurnamen (FN) der zugehörigen Gemarkung verzeichnet. Die Belege zu den ON könnten, vor allem für die jüngere Zeit, noch vielfach ergänzt werden; man vermißt z. B. die Auswertung des Einwohnerverzeichnisses des Fürstentums Lüneburg von 1563/64 und weiterer Quellen des 16. Jhs. Die reichhaltige Sammlung der FN schöpft vorwiegend aus Katastern und Karten des 19. Jhs. und ist schon deshalb eine äußerst wichtige Quelle, weil viele dieser Namen in den letzten 100 bis 150 Jahren untergegangen sein dürften. Natürlich bleibt offen, ob die Aufzeichnungen die mundartliche Namensform phonetisch zuverlässig wiedergeben; auch fehlen Angaben über die Bodenverhältnisse, Vegetation und Nutzung der Flur, so daß eine Realprobe vor Ort oder anhand des Meßtischblattes unerläßlich scheint.

Während die ON häufig die ältere polabische Lautform bewahrt haben, also vor den jüngeren Lautentwicklungen eingedeutscht bzw. amtlich fixiert wurden, zeigen die FIN überwiegend neupolabischen Lautstand (Diphthongierung von *i, u, y*): vgl. ON *Pölitz* und FIN *Puleitz* (beide aus **polica*); ON *Criwitz* (Nr. 6) und FIN *Krieweitz, Kreiweitz(en)*; ON *Liepe* (Nr. 11, 120) und FIN *Leipeitz* (mehrfach), 1847 *Leips* (Nr. 6).

Bei aller Anerkennung der wissenschaftlichen Leistung K.s ist gegenüber seinen Namendeutungen doch eine kritische Haltung angebracht. Die Verfeinerung der phonetischen und morphologischen Methoden in der modernen Onomastik macht eine Überprüfung seiner Etymologien erforderlich; sie führt in manchen Fällen zu abweichenden Ergebnissen. Einige Beispiele gibt Eichler in seiner Einleitung S. XI/XII. Sie lassen sich leicht vermehren. So ist etwa für den ON *Meetschow* (Nr. 174), 1350 *Metzecove*, aus phonetischen Gründen statt des Ansatzes **Mešekovo* (zu **měch*) ein Ansatz **Mečekov-* (zu **mečv*) vorzuziehen (vgl. PN poln. *Mieczek, Mieczka* usw., pomoran. *Metzeke, Metseke* bei Schlimpert 82, tschech. *Mečik*). — Den mehrfach (auch in der Altmark) auftretenden ON *Pre(t)zier* (Nr. 15, 643, 662) sowie *Prisser* (Nr. 221), 1350 *Pritzer*, und FIN wie *Prezier, Prietzierk* erklärt K. als **prežir* oder (mit Hilferding, 1874) **prizor*. Beide Etymologien sind lautlich kaum zu vertreten. Eher wird an niedersorb. *pšeceriš* (zu *cera* „Furche“), obersorb. *cerić* „Furchen ziehen, leicht bzw. oberflächlich ackern od. pflügen“ (Mucke I, S. 120; vgl. Berneker, Slav. etym. Wb. I, S. 136) anzuknüpfen sein. — Die FIN *Goar* (Nr. 305, 426) stellt K. zu slaw. *kovař* „Schmied“, ohne zu bedenken, daß der Stamm *ku-/kov-* im Dravänpolabischen nur mit *l-* Formans belegt ist: ON *Kovahl* (Nr. 435), PN *Covale, Kovall* a. 1450/51, heute *Kofahl*. Das Appellativ wurde früh durch das niederdt. Lehnwort *smada* verdrängt.

Bei manchen FIN dürfte niederdeutsche (nd.) Herkunft zu erwägen, wenn nicht vorzuziehen sein, so etwa für die zahlreichen *Düpe(n)*, die sich mühelos durch mittelniederdeutsch (mnd.) *düpe* f. „Tiefe, Vertiefung, Graben“ erklären lassen. Auch unter den zu slaw. *žar-* gestellten FIN sind sicher einige deutsch, z. B. *Sohren* (Nr. 31), *das sohre Feld* (369), *hinter den Sohren* (387), *das große Sohr* (712); sie gehören zu mnd. *sôr* „dürr, trocken“. Die häufigen, von K. aus slaw. *rov* erklärten *Röf-* oder *Röwstücke* werden wohl eher nd. Rübenacker (nd. *Röw* „Rübe“) sein. Hier könnte nur die schon oben geforderte Realprobe eine Entscheidung herbeiführen.

Zu welchen subtilen Ergebnissen eine sorgfältige Auswertung der ON und FIN unter kritischer Verwendung der Sammlungen K.s führen kann, haben uns die Untersuchungen von E. Kaiser (1968) gezeigt. Die Möglichkeiten sind damit keineswegs erschöpft, und es ist zu hoffen, daß der vorliegende Neudruck der polabistischen Forschung neue Impulse verleiht.

In den Literaturhinweisen des Herausgebers verdiente auch die Monographie von Gerhard Osten: „Slavische Siedlungsspuren im Raum um Uelzen, Bad Bevensen und Lüneburg“ (Uelzener Beiträge, 7), Uelzen 1978, eine Erwähnung.

K.s Arbeit „Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz“ erschien 1890—99 in acht Folgen der Zeitschrift „Neues Lausitzisches Magazin“, dazu als Separatdruck in 5 Heften, Leipzig 1891—99. Es war die dritte größere namenkundliche Veröffentlichung des Vfs., der vorher mit zwei Abhandlungen über die slawischen ON Mecklenburgs (1881—83) hervorgetreten war.

Der Neudruck ist zwar mit einer fortlaufenden Seitenzählung versehen worden, bringt aber daneben auch die Paginierung des Originals nach den Heft-

folgen. Das war notwendig, weil das umfangreiche Register K.s — es umfaßt 165 Seiten — nur die ursprünglichen Seitenangaben enthält. Zwar ist dem Buch eine Konkordanz der beiden Paginierungen beigegeben (S. V); die Benutzung des Registers ist für den Leser aber trotzdem verwirrend, da viele Seiten doppelt (z. B. 43—48, 57—99, 169—179, 257—283), einige sogar dreifach erscheinen (z. B. 241—253).

In seiner ausführlichen Einleitung bringt der Herausgeber eine Biographie Kühnells und würdigt dessen Beitrag zur slawistischen Namenforschung, den ein Verzeichnis der Veröffentlichungen K.s eindrucksvoll dokumentiert (S. XVII—XVIII).

K.s Buch umfaßt das Gesamtgebiet der seinerzeit zur Oberlausitz gehörigen Ortschaften, selbstverständlich einschließlich der ostwärts der Neiße liegenden Teile des Weichbildes Görlitz, des Weichbildes Lauban und der Herrschaft Penzig, die jetzt unter polnischer Verwaltung stehen. Für die Orte dieses Gebietes hat Eichler eine Liste der heutigen polnischen Namen dem Buch angefügt (S. 528—579, nach Rospond, 1951). Sie beruhen z. T. auf den polonisierten sorbischen ON, wie *Lubań*, (*Lauban*), *Pieńsk* (*Penzig*), *Osiek Łużycki* (*Wendisch-Ossig*), *Zarki Wielkie* (*Gr. Särchen*), oder auf Übersetzungen der dt. ON, z. B. *Miřsk* (*Friedeberg*), *Nowa Kuźnica* (*Neuhammer*), *Pisarzewice* (*Schreibersdorf*). Andere sind offenbar Neubildungen: *Gozdanin* (*Lauterbach*), *Jabłonów* (*Schönbrunn*), *Włosień* (*Heidersdorf*).

Ein Vergleich mit dem seit einigen Jahren vorliegenden „Ortsnamenbuch der Oberlausitz“ von E. Eichler und H. Walther, Teil I—II (Dt.-slaw. Forsch. z. Namenkunde u. Siedlungsgesch., Nr. 28 u. 29), Berlin 1975—78, läßt Vorzüge wie Mängel des Kühnellschen Werkes deutlich werden.

Als Vorzug ist zunächst die Berücksichtigung der genannten Orte jenseits der Neiße zu nennen, die bei Eichler-Walther fehlen. Es handelt sich immerhin um 107 ON. — Auch in diesem Buch K.s kommt der Flurnamensammlung eine besondere Bedeutung zu. Sie stützt sich auf die Auswertung älterer Karten, Flur- und Katasterbücher sowie einiger Vorarbeiten, von denen vor allem E. Muckes Zusammenstellungen im „Časopis Maćicy Serbskeje“ (1884—86) ergiebig waren. Daneben hat K. aber auch Auskünfte von den damaligen Orts- bzw. Gemeindevorständen erhalten, die als mündliche Zeugnisse für die heutige Forschung von historischem Wert sind.

Ein gravierender Mangel bei K. ist das Fehlen wichtiger urkundlicher Quellen für die Bezeugung der ON. Er ist freilich dem Vf. nur zum Teil anzulasten, da manche Urkunden zu seiner Zeit noch nicht im Druck vorlagen. So konnte er z. B. vom „Codex diplomaticus Lusatiae superioris“ nur den I. Teil (1856) benutzen, nicht aber die später erschienenen Bände II bis VI (1896—1939). Aber auch andere ungedruckte Quellen, die Eichler und Walther zahlreiche Belege lieferten, hat K. nicht berücksichtigt (u. a. die Stadtbücher von Bautzen, Görlitz, Kamenz, Löbau, Zittau usw. sowie die reichhaltigen Bestände des StA Dresden). Während K. z. B. für den ON *Denkwitz* (S. 240) nur einen Beleg von 1746 bringt, kann Eichler (Nr. 107) den ON schon 1361, 1400, 1455 usw. bezeugen. Das wirkt sich auch auf die Etymologie der Namen aus: So geht K. (S. 73) bei der Deutung des ON *Deschka* auf Grund seines frühesten Belegs a. 1483 vom Inlaut *D-* aus; Eichler (Nr. 108) kann dagegen ältere Belege ab 1364 mit *T-* beibringen, die einen Ansatz altsorb. **Teškov* < PN *Teš(e)k* rechtfertigen. — Als Nachteil bei K. muß auch das Fehlen der mundartlichen Formen der ON vermerkt werden.

Auf die aus heutiger Sicht möglichen Einwände gegen manche der Kühnel-schen Etymologien wurde schon in der Besprechung des Wendlandbuches hingewiesen. Dennoch überraschen den Leser immer wieder Fälle, in denen K. — trotz unzulänglicher Voraussetzungen — mit feinem Sprachgefühl und erstaunlicher Sicherheit der richtigen Deutung auf die Spur kommt. So wird der schwierige ON *Kohlwesa* von K. (S. 247) aus obersorb. **Kołowóz* „Wagenspur“ erklärt, eine Deutung, der sich auch Eichler (Nr. 351) anschließt. Den ON *Koitzsch* stellt K. (S. 207) auf Grund des Belegs a. 1438 *Kayetz* richtig zu obersorb. *chójca* „Kiefer“ (Eichler, Nr. 352); auch die Etymologie von *Görlitz* (Eichler, Nr. 208) hat K. (S. 11) im Kern zutreffend erkannt (<altsorb. **Zgorěl'c*, älter **Izgorěl'c* „ausgebrannt“). Im Falle des ON *Basankwitz* weist K. (S. 223), dem nur zwei Belege des 18. Jhs. vorlagen, mit Recht auf obersorb. *bozanka* „Holundertraube“ sowie auf die Möglichkeit einer Ausgangsform **Božankovici* (< PN *Božank-*) hin (vgl. Eichler, Nr. 15). Lautlich nicht zu rechtfertigen ist dagegen etwa seine Verknüpfung des ON *Baruth* mit *b̃urt-* (S. 101); Eichler (Nr. 13) stellt für diesen problematischen Namen nicht weniger als fünf Deutungen zur Diskussion. — Eine systematische Darstellung der slaw.-dt. Lautentsprechungen, wie sie seit *Lessiak* (1910) und *Schwarz* (1926) Eingang in die Onomastik fand und bei Eichler/Walther den Hauptteil des 2. Bandes bildet, lag K. noch fern.

Mit dem Nachdruck dieser beiden Bücher erfährt nicht nur das Werk K.s, vor allem in seiner Bedeutung für die Geschichte der Namenforschung in Deutschland, eine nachträgliche, wohlverdiente Würdigung. Mit der Neuedition ist auch der gegenwärtigen Forschung ein reiches, bisher kaum voll ausgeschöpftes Material erneut zugänglich gemacht worden.

Hamburg-Lokstedt

Walter Kaestner

Heinrich Kramm: Studien über die Oberschichten der mitteldeutschen Städte im 16. Jahrhundert. Sachsen - Thüringen - Anhalt. 2 Teilbände. (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 87.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1981. IV, 942 S.

Über die bürgerlichen Oberschichten, ihre Herkunft, Zusammensetzung und ihren Einfluß Genaueres wissen zu wollen, ist ein wichtiges Anliegen nicht nur der sozialgeschichtlichen Forschung. Wenn auch der Adel keineswegs so einheitlich war, wie oftmals angenommen wird, so sind die bürgerlichen Oberschichten vielgestaltiger und in manchem schwerer zu fassen. Der in diesem Werk behandelte Raum reicht vom westlichen Thüringen bis zur östlichen Oberlausitz, bezieht auch die nördlich an Thüringen und Sachsen angrenzenden provinzsächsischen Gebiete bis in die Nähe des Harzes und bis nach Anhalt ein. Der zeitliche Rahmen ist schwerpunktmäßig das 16. Jh., jedoch sind zahlreiche Entwicklungen des ausgehenden 15. Jhs. mit einbezogen. Der Vf. hat eine fast unübersehbare Fülle von gedrucktem Material verarbeitet, hat nach seinen Angaben aber nicht selbst Quellenforschung betrieben, was angesichts des überquellenden Stoffes vielleicht nicht anders sein kann.

Das Werk ist in vier Teile gegliedert: 1. Beharrende und umgestaltende Elemente in den städtischen Berufsgruppen. 2. Grundfragen der städtischen Oberschichten in vermögens-, bevölkerungs- und verwaltungsmäßiger Hinsicht. 3. Besitzschichten und Bildungsschichten im sozialen Spannungsverhältnis. 4. Bürgerliche Oberschichten im Verhältnis zum Staat und zum Adel. Der Textteil (575 Seiten) bildet den ersten Band, der Anmerkungsapparat den zweiten.